

Das Geschirr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere
Seufzer-Rubrik



Warum

muß ich im Januar immer wieder an «Frank-furt» denken?
Sch. Ebbe

Das Geschirr

Christian kommt in die Käseerei:
«Gät mer e halbe Liter Nidle – i ha drum morn Verlobig!»
«Was heit der für nes Gschirr?»
«He, eini vom Oberland!» Gy

Nicht verlegen

Er war ein einfacher Walliser, und man nannte ihn allgemein, wohl seiner Kleidung wegen, den Bourbaki. Eines Tages fand er sich in einem Speise-Restaurant zum Mittagessen ein. Seine Anwesenheit war offenbar einigen Tischgenossen unangenehm, und einer suchte ihn zu föppeln mit den Worten: «Waren Sie nicht kürzlich noch im Zuchthaus von Bellechasse?» Worauf Bourbaki mit strahlender Miene erwiderte: «Ganz richtig, so ist es! Schon seit ich hier Platz genommen habe, studiere ich, wo ich Sie schon angetroffen habe ...» Gy

Müsterchen aus der Amtsstube

... An die ferernde Stöierverwaltung ...

... habe nach meiner Veranlagung die Steuern immer gerne bezahlt, das kann Ihnen der Weibel bestädigen ...

... unsere Hoffnungen auf eine gute Ernte sind nach der andauernden Trockenheit völlig ins Wasser gefallen ...

... im einten Feld hatten wir den Käfer und die Mäuse, und die Viehzucht ist sowieso nicht mehr rentabel ...

... daß wir Pech haben im Stall mit der schönsten Kuh, weiß auch der Ammann. Das Kalb muß übrigens abgedan werden ...

... die Hochzeit hat auch gekostet und ich bitte Sie im Namen meiner Braut, auch die andern Umstände zu berücksichtigen ...

... falls Sie mir nicht glauben, muß ich an eine höhere Distanz gelangen ...

... da wir nur ein kleines Loschi haben und daher sehr beschränkt sind, hoffe ich, Sie werden meinem Verständnis entsprechen ...

... nach der Heirat mußten wir ein Bett anschaffen, was mich sehr in den Hinderlig brachte ...

Gesammelt von MG



Elsa von Grindelstein

Tröstliches Schlußwort

Vom Geschlecht meiner Ahnen vom Grindelstein ist niemand mehr lebend, nur ich allein blieb als einziger Sproß aus dem adligen Haus, wenn kein Wunder geschieht so sterben wir aus. Doch ist meine Gabe auch nicht mehr vererblich so bin ich doch dank meiner Werke unsterblich.

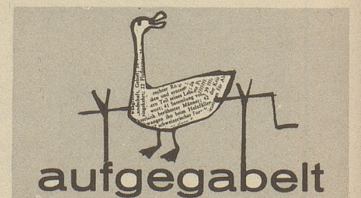


«Krieg und Krisen»

So heißt der Untertitel zum Buche «Bundesrat Edmund Schultheß», das der langjährige Bundeshausjournalist Hermann Böschenstein im Verlag Paul Haupt, Bern, herausgegeben hat. Das Buch würdigt das Lebenswerk von Schultheß, der fünfzig Jahre im öffentlichen Leben stand, erst im Kanton Aargau, dann etwa zwei Dutzend Jahre als Bundesrat und Vorsteher des von ihm geschaffenen Volkswirtschaftsdepartementes. Sein Wirken fiel in die Zeit des Ersten Weltkrieges und der Krisenjahre. Seine Kämpfe focht er aus im Zusammenhang mit der improvisierten Kriegswirtschaft, den Vollmachten, den Dringlichkeitsbeschlüssen, den Spannungen

zwischen Deutsch und Welsch, aber auch im Hinblick auf den tiefen Einschnitt, den der Nationalratsproporz im Bunde brachte. Und es war die Zeit der großen, wichtigen Volksabstimmungen. So ersteht aus einer Fülle von Ereignissen und z. T. unveröffentlichten Dokumenten nicht nur das Bild des Staatsmannes Schultheß, sondern ein großes, wesentliches Stück schweizerischer Innenpolitik.

Johannes Lektor



Man kennt das Parkinsonsche Gesetz! Und wer es doch nicht kennen sollte, möge hier erfahren, daß es in volkstümlicher Fassung bei uns schon längst bekannt ist, wenigstens in nuce.

So pflegte nämlich die Großmutter in Bieberstein von einer Arbeit zu sagen: «Eine machts; zwe möges grad no gmache; für drei isch es zviel!»

Charles Tschopp

